



Erinnerungen an Bahnhof Hohnstorf (Elbe) 1864—1878.

II. Der alte Bahnhof Hohnstorf.

Das Gelände, wo der alte Bahnhof steht, auf dem sich der Verkehr mit den Fährschiffen abwickelte, ist für seinen Bau neu geschaffen. Die Erde hierfür, auch für die alte Strecke Cchem—Hohnstorf, ist aus dem Teile entnommen, wo sich die Ausschachtung, der heute seeartige, sehr tiefe Teich befindet. Er wurde gleich mit Fischen (namentlich mit Hechten und Schleien) besetzt.

Die Pacht dieser Anlage war bis 1878 in den Händen des Bahnstoffs-restaurateurs. Die Fischerei übte in seinem Namen der Fischer Worthmann aus, dessen Sohn August noch heute in Lüneburg im Ruhestande lebt und dessen Tochter Gretchen mit dem Zimmermann Meyer in Hohnstorf verheiratet ist. Der an der Ausschachtung dem Hauptgebäude gegenüber liegende Weg war früher mit hohen Pappeln besetzt. Auch die jetzige Baumreihe nimmt sich am Wasser prächtig aus. Der alte Bahnhof war i. Zt. eines der größten Bahnhofsgebäude der ehemals Königlich Hannoverschen Staatseisenbahn. Diese baute ihre Dienstgebäude gern in den bekannten harten gelben Steinen. So waren die kleineren Bahnhöfe in Lüneburg, Uelzen und Celle aus diesem Material ausgeführt. Auch bei Privaten der Stadt Hannover findet man noch heute Bauten dieser Art.

Das Gebäude der Eisenbahndirektion Hannover in der Joachimstraße ist auch aus diesen gelben Steinen erbaut worden.

Im Hohnstorfser Bahnhofsgebäude befanden sich folgende Räume:

a) Untergeschoß: ein großes Grenzzollbüro (später als Wohnung hergerichtet), drei Diensträume für Eisenbahnstationsbeamte, ein Raum für Fahrkarten- und Gepäckabfertigung, ein Raum für einen berittenen Obergrenzkontrolleur, ein Wartesaal 1. und 2. Klasse mit Damenzimmer und Toilette, ein Wartesaal 3. und 4. Klasse mit Büfett, eine lange Diele, zwei Aufenthaltsträume für das Fahrpersonal, ein Zimmer für Uebernachtung für Revisionsbeamte.

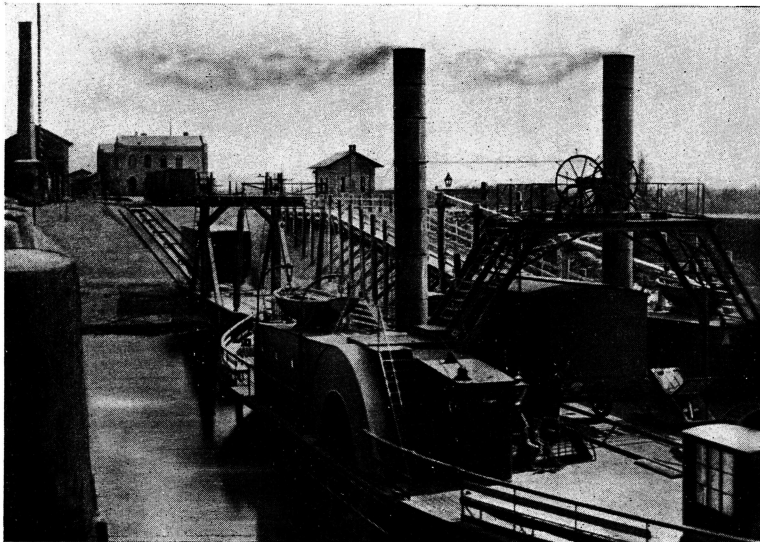
b) Obergeschoß: Mit den Wohnungen von je vier Räumen für den Kapitän der „Lauenburg“, den Stationsvorsteher 1. Klasse, den Bahnmeister, einen Stationsassistenten,

den Maschinisten und für den Bahnstoffsrestaurateur. Hierzu gehörten geräumige Keller und Boden, namentlich für die Restauration.

Für den Güterverkehr war ein besonderer Bau errichtet, wie er heute noch steht. Er ist jetzt zu Wohnzwecken umgebaut. Zwischen den noch vorhandenen, in gleicher Steinausführung

wie das Hauptgebäude, zu diesem gehörenden Stallungen und der Güterabfertigung stand früher noch ein hohes Haus zur Aufnahme von Geräten und Militärbänken für Mobilmachungszwecke beschafft. Dies Gebäude ist vor einigen Jahren abgebrannt.

Der Bahnhof, wie alle Bahnhöfe, offen, ohne Sperre, war mit Steinplatten belegt. Die Personenzüge fuhrten direkt vor das Bahnhofsgebäude. Die Reisenden folgten den Rufen der Schaffner: „Hohnstorf! Alles aussteigen, runtergehen zur Dampfzähre!“ Der Weg dahin war später in seiner ganzen Länge überdacht, nur nach der Elbseite offen. Das Ge-



Eines der Schiffe der alten Lauenburger Dampfzähre.

päd und die Post wurden auf dem gleichen Wege mit kleinen Handwagen vom Zug zum Schiff befördert.

Für den Zugverkehr nach und von Lüneburg bestanden vier Verbindungen, morgens, mittags, nachmittags und abends.

Im Kriegsjahr 1870/71 war der Bahnhof, wie im Mobilmachungsplan vorgelesen, als Verbands- und Verpflegungsstation eingerichtet, der Wartesaal 3. und 4. Klasse als Verbandsraum. Hier wurden Verwundete verbunden, auch kleinere Operationen sind in diesem Raum ausgeführt worden. Verpflegt wurden die Truppen in der Güterabfertigung. Hierzu waren zwei Küchen errichtet. Die Militärmusik spielte während des Essens. Provisorische Bahnsteige boten für die Truppen bequemen Austritt aus den Eisenbahnwagen.

Die Eisenbahnstation Hohnstorf war ein Bahnhof 1. Klasse und wie folgt besetzt (die Namen der beschäftigt gewesen Beamten führe ich mit auf, soweit sie noch in meiner Erinnerung sind. Es fehlen nicht viele, namentlich nicht in der Hauptbesetzung):

- 1 Stationsvorsteher 1. Klasse (Dünneweber, Meyer, Klefnap)
 2 Stationsassistenten (Laudi, Alpheis, Licht, Burmeister, Junghans)
 1 Bahnmeister (Lukas, Evert, Ahlborn)
 1 Kapitän (Schmidt)
 2 Schiffsmaschinisten (Eide, Dedekind)
 1 Maschinist für die stehende Dampfmaschine (Fuge, Mangels und Hilfsheizer Häger)
 1 Portier (Krans)
 1 Wagenmeister (Rougemont)
 2-3 Lokomotivführer (Dolp, Eide, Eggers)
 1 Nachtwächter (Wilken, dieser stets in Begleitung seines treuen Hundes „Boncoeur“)
 mehrere Reichensteller und Bahnwärter (Schöfel, Beinsen)
 die nötige Anzahl Bahnhofsbeamte und Arbeiter sowie technische Kräfte.

Auf beiden Schiffen war eine Anzahl Matrosen in Beamteneigenschaft angestellt (Koop, Meinecke, Scharnbed, Röhrs).

Als gut Bekannter bliebe noch Johann Lemke in Hohnstorf besonders zu nennen, der als einer der letzten alten Bahnhofs-Hilfskräfte vor Jahresfrist im hohen Alter in seinem Hause an der Elbbrücke verstorben ist. Weiter wären noch anzuführen Worthmann (Reischner), Zell (Hohnstorf).

Als Pächter der Bahnhofsrestauration (so wurde die Bahnhofs-Wirtschaft amtlich genannt) war von Beginn an (15. März 1864) der Bahnhofsrestaurateur Friedrich Schaper bestellt. Nach seinem frühen Tode im Jahre 1874 führte seine Witwe den Wirtschaftsbetrieb weiter.

Die Restauration Hohnstorf galt als Musterwirtschaft. Die dort gebotene Küche und die aufmerksame Bedienung in der bekannten, natürlichen, Gemüt und Herz gewinnenden Eigenart meiner Mutter hatte besonderen Ruf. Für mich war es immer

eine große Freude, wenn mir später Freunde und Bekannte Einzelheiten ihrer Herzengüte erzählten. Mein Vater, sonst so kräftiger Gestalt, war eigentlich immer leidend an Gicht und Rheuma, das er sich auf dem Bahnhof zugezogen hatte. Er trat deshalb im Wirtschaftsbetriebe nach außen hin weniger in Erscheinung. Meiner Mutter lag alles allein ob. Ihre Begabung hierzu trat besonders hervor, wenn sie entscheidend und oft resolut handelnd eingreifen mußte. Reiche Erfahrung stand ihr zur Seite. Anerkennung auch von hoher Stelle ist ihr zu teil geworden. Sie hat sich viele Freunde erworben und ist manchem im Fortkommen fürsprechend behülflich gewesen. Eine Frau von tiefer Empfindung, trug sie oft schwer, was ihr durch den frühen Tod meines Vaters auferlegt war. Der Name Schaper ist mit der Geschichte des alten Bahnhofs eng verbunden.

Welche Bedeutung die Eisenbahnverwaltung dieser Bahnhofsrestauration beigemessen, geht aus dem mit meinen Eltern abgeschlossenen Vertrage aus 1863 hervor. U. a. ist hiernach der Pächter verpflichtet gewesen, wenigstens einen Kellner zu halten, der der französischen Sprache mächtig war.

Telegraphische Vorbestellungen für gewünschtes Mittagessen in Hohnstorf vermittelte die Station Büchen. In Lauenburg war der Bahnhof nur klein und konnte vom Durchgangsverkehr nicht benutzt werden. Die Reisenden gingen nach Ankunft sofort auf das Schiff, um dann in Hohnstorf sich länger zu verweilen. Daher war im Volksmunde bei diesem Elbübergang der Name Bahnhof Hohnstorf geläufiger als der Lauenburgs.

Viele Fürstlichkeiten und hochgestellte Personen sind während des 14-jährigen Bestehens des alten Bahnhofs dort wiederholt eingefehrt zu kurzer oder längerer Rast, einen Imbiß, Kaffee, Tee oder ein vorher bestelltes Gedeck einzunehmen. U. a. die derzeitige Königl. Dänische Familie mit Prinzessin Thyra von Cumberland, die derzeitige Königl. Griechische Familie und andere, deren Weg nach Dänemark zur „Schwiegermutter von Europa“, wie man die Königin von Dänemark nannte, führte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lütauer Glocken.

Von Klaus Eggers, Lütau.

Es ist ein Irrtum, wenn man meint, die Kirchenglocken wären eine Neuerung des Christentums. Die Glocken waren zu Kultzwecken und zur Nachrichtenvermittlung längst vor der Einführung des Christentums bei unsern Vorfahren, den Sachsen, im Gebrauch. Der ganze Kampf der Kirche hat sich gegen die heidnischen Glocken gerichtet und man zerstörte und zerschlug sie, wo man sie in den Kultgebäuden fand. Allenthalben in unseren Landen bewahrt man die Erinnerung an den Untergang der unsern Vorfahren heiligen Glocken. Die Sagen von versenkten Glocken sind in unserm Heimatlande Legion und auch unser Lütau hat seine eigene Glockensage. Sie ist allerdings nicht mehr im Volksmunde bekannt und ist 1840 von Karl Müllenhof gesammelt und aufbewahrt. Max Rufe brachte sie in der Juli-Nummer der „Schleswig-Holsteinischen Heimat“ wieder zum Abdruck:

„In dei Karf tau Lütach, doa hangt ion schön grot Glocken in. Dei hett mal ein ablig Herr an dei Karf schenkt. Dei Gemein allein harr wull so'n grot Klocken nich föpen kunnt. — Nu wöllt sei dei Klocken mal nan'n anner Sted hebringen un er doa ophängen. Doa höbt sei er nich wegfriegen kunnt; mit kein Gewalt nich. Sei höbt in Lütach bliewen wullt. Dorvun ropt dei Klocken hüt noch ümmer:

In Lütach will ic hang'n

Süß will ik na dei Ger rin jang'n!

Diese Glockensage gibt uns sehr wertvolle Fingerzeige. Man wollte die Glocken fortzuschaffen. Das deutet auf die Zeit des Eroberers Karl hin, der unter dem Vorwand, das Christentum bei uns einzuführen, hier brandschatzte und mordete, alles stahl, was nicht niet- und nagelfest war, um riesige Privatschätze anzuhäufen.

In Lütau konnte er die Glocken aus dem wehrhaften Turm nicht rausfrieren, weil der Turm allseitig geschlossen war und nur einen ganz schmalen, niedrigen Eingang hatte, der jetzt vermauert ist. In einer anderen Lesart der Sage heißt es deshalb: Sei kunnen dei Klocken nich wegfriegen; ok mit dusend Beer nich.

Daß die Lütauer mit ihren großen schönen Kirchenglocken von anderen Kirchdörfern beneidet wurden, ist einfach, deshalb

mußte sie ein adliger Herr geschenkt haben. Das entbehrt nicht eines geschichtlichen Hintergrundes. Ein ganzer Sackvoll Adliger gehörte zu unserer Pfarodie: Die Schorlemer oder Schörleken aus Wikkeze und Wangelau, die Dalldorfs, Schacks aus Gülzow, die Grafen von der Erteneburg, früher die Billunger Herzöge und auch Heinrich der Löwe. Zu Lütau gehörten die Kirchdörfer Gülzow, Lauenburg und Artlenburg. Zu diesen drei Filialkirchen kommen dann noch sieben Kapellen. Reich war unsere Kirche schon und konnte sich gute Glocken halten. Nach all den Abtrennungen blieb Lütau noch die reichste Zehntquelle des Radeburger Bischofs und auch die beste Pfründe.

So ganz allmählich hat sich die Glocke vom Norden nach Süden durchgesetzt. Wir finden deshalb wirklich alte Glocken nur in Deutschland, und nicht in Italien. Der Turm mit der Glocke ist germanisches Kulturgut. Erst im Jahre 1230 ordnete der Papst Benedikt die Anschaffung von Kirchenglocken an und seit der Zeit ist die Glocke ein Helfer und Ründer allen christlichen Gottesdienstes.

Es ehrt uns, und ist uns eine Herzensfreude, daß auch wir nach der Annahme des Christentums bei der Ausgestaltung des christlichen Gottesdienstes, seiner Feiern und Kultgebräuche aktiv mitwirken durften. Haben uns doch Leute weismachen wollen, daß unsere Vorfahren solche Art Menschen mit Hottentottenkultur gewesen seien, so'ne Art Barbaren, Massenmörder und Menschenfresser. Früher hat das ja jeder glauben müssen und ein ganz Naiver hat es auch wohl wirklich geglaubt. Er darf auch ruhig weiter glauben, daß seine Vorfahren vor 1000 Jahren noch Halbbassen waren.

Wir freuen uns als Sachsen und wir freuen uns um die Ausgestaltung des Christentums, daß der Glockenklang uns begleiten darf von der Wiege bis ins Grab, in Freud und Leid, in Not und Gefahr. Wie schwer ist es unsern Lütauern geworden ihre Glocken abzuliefern und sie nun über 15 Jahre zu mißsen, ihnen nachzutrauern, sie zu entbehren. Der Lütauer fühlte sich seinen Glocken verbunden und er hat es trotz höchster vaterländischer Gesinnung nicht einsehen wollen, daß eine Ablieferung nötig war. So mancher hat seine Trauer und seinen Mergel über die Ablieferung kund getan. Der eine sagte:

„Dei Pastor is bloß Schuld daran!“ Der andere: „Dat sünd schöne Kirchenvertreter west!“ So mancher hat es einfach nicht glauben können, daß die schönen Glocken eingeschmolzen sind, und häufig genug habe ich gehört: „Sei lieft wull noch in Mölln an'n Bahndamm.“

Gehen wir einmal hin in den alten Turm und steigen zur Glockenstube empor. Hier steht ein gewaltiger Glockenstuhl aus schwerem Eichenholz, der nirgends mit der Mauer und dem Turmgebälk verbunden ist, um sie vor Erschütterungen zu bewahren. Das Gebälk ist uralt, besonders eine Balkenlage behauener Eichen.

Mancher Glockentreter hat sich an den Balken verewigt. Ganz alte Inschriften sind schon wieder vergangen. Da steht: Walter Böttcher. Er ist gefallen in dem großen Kriege und der Glockenstuhl darunter ist leer. Die Glocke, die er einstmal getreten, ist ihm nachgegangen, wollte ihm helfen siegen. Heute sind wir erst zufrieden. Es war nicht umsonst! Hier steht: Jochen Schmidt, der Name des alten Kirchendiener, der 1928 gestorben ist. Ihm standen die Tränen in den Augen, als seine Glocken vom Bauunternehmer Fischer aus dem Turm gebracht wurden.

In der ersten Turmecke liegt noch das schwere Glockenjoch der größeren Glocke. In der anderen Ecke liegt der Helm der kleineren Glocke und rundherum liegt der abgenommene Glockenbeschlag. An den Glockenstuhl gelehnt steht noch der Klöppel der kleinen Glocke, wohl 15 Pfund schwer. Der lederne Glockenriemen ist noch dran. Leer ist die Glockenstube und Behmut schleicht ins Herz. In der Mitte hängt nur noch die größte und älteste Glocke und wartet auf ihre beiden Glockenschwestern.

Sehen wir uns diese Glocke einmal etwas näher an. Man ist doch erstaunt über ihre Größe. Der untere Rand hat einen Durchmesser von 1,22 Meter. Sie wiegt ihre 20 Zentner. Sie hat einen dicken graugrünen Belag, eine uralte Patina. Die beiden abgelieferten Glocken waren blanker und reiner; also auch nicht so alt. Haupt und Wenßer schreiben in ihrem Buch: Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Lauenburg 1890 über das Alter der Glocken: Alle drei sind mittelalterlich, die größte ist aus besonders früher Zeit, vielleicht 13. Jahrhundert. Das wäre die Zeit von 1200—1300.

Wegen ihres großen kulturgeschichtlichen Wertes hat Prof. Haupt auch die Ablieferung dieser alten Glocke verhindert. Die Glocke zeigt am Helm eine ganz alte Inschrift, die wohl kaum ein Laie lesen könnte. Aus dieser Inschrift schließe ich auf ein noch viel höheres Alter der Glocke. Sie ist nicht in den Schriftzeichen der heutigen Zeit, sondern in einer merkwürdigen Fortbildung der Lateinschrift des 3.—8. Jahrhunderts. Die heutige eckige Lateinschrift nennt man die Antiqua. Die Glockeninschrift ist nun in runden lateinischen Großbuchstaben, der sogenannten Unzialen. Es werden auch noch keine lateinischen Kleinbuchstaben gebraucht. Die Kleinbuchstabenschrift, vom Fachmann die Minuskelschrift genannt, ist erst im 8. Jahrhundert entwickelt worden. Der letzte Buchstabe, ein m der Inschrift, ist allerdings schon ein Kleinbuchstabe. Der Beginn der Inschrift fängt mit einem hakenkreuzähnlichen Zeichen an. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß es schon ein christliches Ordenskreuz ist. Die Inschrift lautet:

AD	TE	BOX	EGO	SUM	VRGO	REINE
ad	te	vog	ego	sum	virgo	reine
POLORUM						
polorum						

Es würde die Inschrift in freier Uebersetzung lauten: „Zu dir (erhebe) ich die Stimme, höchste Jungfrau, Königin der Lüfte.“ Es ist noch ein ganz altertümliches Latein mit Abkürzungen. Reine, Königin z. B. = heute regina.

Es ist also sehr wohl möglich und auch wahrscheinlich, daß diese alte Glocke von der Gründung der Lütauer Kirche stammt, aus der Zeit um 800. Sie hat jedem Lütauer seit 1000 Jahren geklungen und kündigt uns in ihrem Klang noch heute von allem Geschehen. Sie überstand die Geschichte von Slawen- und Dänenkriegen, sie überstand Pestzeiten und den 30jährigen Krieg, sie sah die Einführung des Christentums und die Reformation, Polen, Schweden, Spanier, Oesterreicher durch den Ort marschieren, sie sah Mord und Brandstiftung, Frieden und glückliche Zeit. Und immer noch schwellen ihre Töne hinauf zur Polhöhe, zur Himmelskönigin, zur reinen Jungfrau, hinauf und hinan, zum Ewigweiblichen emporschwingend. Ehrt doch gerade der Germane die Frau, wie kein Volk der Erde, und so höre ich

unsere Lütauer Marienglocke klingen zur Ehre und Anbetung der Mutter in ihrer Heiligkeit und Reinheit. Welch Wunder! Eine Glocke so tief aus katholischer Zeit, an der Spur unserer angestammten Kultur, uns in ihrem Mythos nicht fremd und fern. Wie klein sind doch Zank und Streit der armen Menschen vor so einer hehren Glockenbestimmung.

Und wenn nun der Turm vor seiner Bestimmung zum christlichen Kirchen- und Glockenturm schon die Sachsen und Langobarden sah, so klingt das Lied der Himmelskönigin noch unausgesetzt zum All, wie die Gedanken und die Seele unserer Ahnen, zum Preis der Stammutter der Langobarden, der Gambara, der Lebensträgerin (Stammesage der Langobarden nach Paulus Diaconus 780).

Morgens 4 Uhr ist Herr Heinrich Trost mit den beiden Glocken nach Mölln gefahren. Eine sonderbare Last; ein nicht alltägliches Fuhrwerk, das manche Straße noch nicht tragen durfte. Auch diese Glocken sind einmal geweiht worden für ihren himmlischen Dienst und der Pleban und der Bischof werden nicht geahnt haben, als sie die Glocken mit Salzwasser wuschen, dann mit Del abrieben und sie also taufte, daß in schwerer Nothzeit, in ganz ferner Zeit, einmal die Glocken diesen Weg gehen mußten.

Auf den Wagen waren dicke Bohlen gepackt und hinten auf der Achse stand die große Glocke, 12 Zentner schwer, der untere Durchmesser 1,13 Meter. Etwas weiter nach vorne stand die kleinere Glocke, sechs Zentner schwer, von 0,85 Meter Durchmesser. In Wangelau hielt Herr Trost an und man lud die Kapellenglocke dazu. In Mölln kantete man die Glocken vom Wagen. So lagen sie da im Sand, keine Glocken mehr, nur noch eine Legierung mit Metallwert: 80 Proz. Kupfer, 20 Proz. Zinn.

Es dürfte noch folgendes interessieren: Die Wangelauer Glocke ist zweimal, so weit bekannt, umgegossen und zwar nach den Schulhausbränden von 1813 und 1917.

Die Krüzener Kapelle ist im Jahre 1804 von den Franzosen stark demoliert und als Pferdestall benutzt. Die Glocke wurde zertrümmert.

Die Dalldorfer Kapelle ist im 30jährigen Kriege ihrer Glocke beraubt (durch die Tylischen am 30. Julius 1627). Man hat sie auf dem Pötrauer Felde wiedergefunden. Sie wurde von dem Schreiber zu Franzhagen entdeckt, der sie nach Mölln bringen ließ. 1634 ist die Glocke der Dalldorfer Gemeinde wieder zugestellt. Die alte Kapelle in Dalldorf ist die Kate bei der großen Eiche vor dem Gutshof. Die Krüzener und Wangelauer Kapellen standen an Stelle der Schulhäuser.

Die größte Glocke Deutschlands ist die Kaiserglocke im Kölner Dom. Sie wiegt 26 250 Kilogramm.

Die größte Glocke der Welt ist im Kreml in Moskau. Sie wiegt 201 916 Kilogramm, hat 5,74 Meter Durchmesser und 5,80 Meter Höhe.

Die Glocken sind meistens auf den Dreiklang abgestimmt. Unsere Lütauer Glocke ist eine F-Glocke.

*

Herr Trost jen. erzählt von den Glocken. Geboren 1847.

Dei tweit Klock harr so wat vun'n Spleet. Sei klipp ümmer, wenn sei dull perd weur. Hauptsächlich bi Beerdigungen weur dat tau hören, wenn bi grot Lieken all drei güng'n. Bi Kinner, dei noch nich konfirmiert weuren, güng'n bloß dei beiden Lütten.

Festdags güng dei beiden Groten. Als Nahspill keum denn dei lütte Klock tau'n Bimmeln. Dei Lütt güng ganz rasch; ümmer bing, bing, bing, bing, bing. Sei nömen dat: den Pafte raupen! Ja, dat weur schön un anners as nu.

Dat Beerdigungsliden, wenn sei all güng'n, wär trurig. Festdags, wenn dei Lütt utschott' weur, wär dat önnig jon'n beten festlich un fierlich.

An'n gewöhnlichen Sünndag weur bloß trekt. An dei tweit Klock weurn fortan Strang an und dei Kirchenweiner stell sik ünner dei Klock un trek! Dei lütte Klock weur bimmelt. Doa weur man'n ganz kotten Strang an.

An dei grote Klock weur'n langen Reep bet ünner na'n Toarn för'n Köster. Doa weur an trekt bi Füer. Dei Köster muß oppassen, dat na dat grote Liden bi Beerdigungen un Festdags dei Reep wärre an dei grot Klock bunnen weur, damit hei bi Füersgefohr nich eirst op'n Toarn rupbreuk.

An de grot Klock weur of dei Bettlock slahn. Dat kunn man von unnen maken. Dat weur genau inhollen, dremal däglich. Dei Kötter klümmer sit dor nich üm. Sei höll sit ju'n Deern. Sünst bestell hei sit'n Kötter, wenn sien Frucht dat nich däh.

Dat Lüden weur so handhaft: Frühlingsanfang, 21. März: 6 Uhr, 12 Uhr, 6 Uhr; Herbstanfang, 21. September: 7 Uhr, 12 Uhr, 5 Uhr; Julianfang, 21. Dezember: 8 Uhr, 12 Uhr, 4 Uhr; Lichtmess, 2. Februar: 7 Uhr, 12 Uhr, 5 Uhr. Hüt slacht sei ju alln's verfehrt.

Uns Klocken weuren wiet tau hürn. Dat rumst önnig un dei ganze Toarn dei zitter. As if Kirchenjurat weur, höbt wü all mal dei ein Wand unnermurt. Dei Lühders hollen dat all för gefährlich un wull'n nich mehr op'n Toarn rop. Dei Trepp güng jußt op dei anner Siet rop. Sei weir man small un gefährlich. Disse Trepp höbt wü bucht as dei Orgel feum.

As dei Klocken wegtöhmten, wöhr Hermann Basdo grad vermisst. Do höbt wü noch segt, wer nu wull tauerst mit ein Klock belüüd ward? Dat is Jan Stehr worden.

Chronik des Monats März 1934.

1. Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz hielt im Hotel Stappenbeck seinen traditionellen Unterhaltungsabend ab, der wiederum außerordentlich zahlreich besucht war. Der Abend war in jeder Weise ein voller Erfolg und hatte besonders im Hinblick auf den guten Zweck das gewünschte Ergebnis.
15. Die Kirchenvertretung hat in ihrer heutigen Sitzung den Voranschlag der Kirchentasse mit 13 000 RM. in Einnahme und Ausgabe festgestellt. Das bedeutet wieder eine Herabsetzung gegen das Vorjahr um 900 RM. Erwähnt sei noch, daß im laufenden Winter für rund 2000 RM. Instandsetzungsarbeiten an der Kirche, den Pfarrhäusern und der Friedhofskapelle ausgeführt worden sind, zu denen 397 RM. Reichszuschuß in bar und für den Rest Zinsvergütungsscheine in Höhe von 65 RM. jährlichem (auf sechs Jahre) Zinsertrag gewährt worden sind.
14. In der Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Lauenburg der NSDAP. machte der Ortsgruppenleiter Mitteilungen allgemeiner Art und teilte über den Mitgliederbestand mit, daß die Ortsgruppe am 1. Januar 1933 118 Mitglieder zählte. Hinzu kommen 359 Parteianwärter und etwa 256 Anwärter in den Wehrformationen, die nicht zugleich Parteianwärter sind. Damit sind hier ungefähr 730 Volksgenossen in der NSDAP. organisiert. Als Gruppenwarter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt sprach Pg. Simon über das in der Hauptsache abgeschlossene Winterhilfswerk und die weiteren Aufgaben der NSDAP. Alsdann hielt

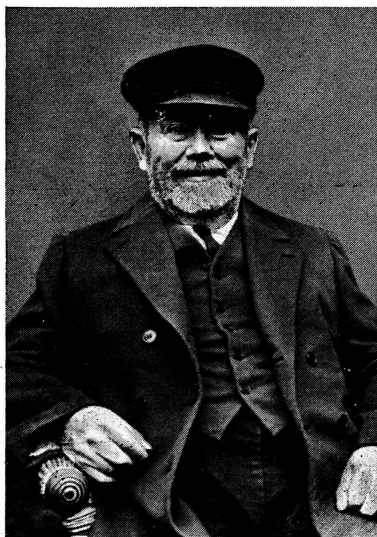
Pg. Böttcher-Börnjen im Rahmen der Mitgliederschulung einen etwa einstündigen Vortrag über „Liberalismus und Nationalsozialismus“.

14. Der Höchststand des letzten Wassermuchses wurde am Hohnstorfer Pegel am 10. März mit plus 2,06 Meter erreicht. Seitdem ist er bereits wieder um über 20 Zentimeter gefallen, und zwar betrug er heute noch plus 1,83 Meter.

Den Alten zur Ehr'.

Am 7. März feierte der Altenteiler Herr Franz Koch in Wangelau bei bester Gesundheit seinen 85. Geburtstag. Als alter Soldat — er diente im 2. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 76 und nahm mit diesem am Kriege 1870/71 teil — ist er Mitbegründer des Kriegervereins Pötrau und Umgegend, dem er noch heute als Mitglied angehört. Dem 85-jährigen wurden von Verwandten, Freunden und Bekannten zu seinem Geburtstage Ehrungen der verschiedensten Art zuteil.

*



Karl Warnecke

Den 80. Geburtstag konnte am 27. März der frühere Schiffer und jetzige Rentenempfänger Herr Karl Warnecke, wohnhaft bei seinem Sohn, Elbstraße 133 hier selbst, begehen. Er ist gebürtiger Lauenburger, und der Familientradition folgend, erwählte er die Elbschiffahrt zu seinem Beruf, für die er noch heute regstes Interesse befun-det. Seiner militärischen Dienstpflicht genügte er beim Infanterie-Regiment Nr. 76 in Hamburg. Unser alter Mitbürger hatte die Freude, an seinem achtzigsten Geburtstage seine Kinder, vier Söhne und zwei Töchter, um sich versammelt zu sehen, und auch Nachbarn,

Freunde und Bekannte brachten dem Geburtstagskinde Glückwünsche und Geschenke dar. Möge dem alten Herrn die körperliche Gesundheit und geistige Frische, deren er sich immer erfreute, noch recht lange erhalten bleiben.



Aus dem Lauenburger Heimatmuseum



Die Chronik des Vereins ehem. Jäger, die seit längerer Zeit im Museum aufbewahrt wird, ist vor kurzem nach Berlin gesandt und hat unser Führer Adolf Hitler der Bitte der Kameraden entsprochen, auf einer besonders geschmackvoll hergerichteten Seite seinen Namen einzutragen. Gleichzeitig gaben ihre Unterschrift: Dr. Lammers, Staatssekretär in der Reichskanzlei, Wilhelm Brückner, Adjutant, Dr. Willy Meerwald, Regierungsrat und persönlicher Referent des Reichskanzlers. Da in der gleichen Chronik bereits Hindenburgs eigenhändiger Namenszug und das Museum auch ein Bild Bismarcks besitzt, welches dieser am 15. Juni 1891 unterschrieb, so bewahren wir hier die Autogramme der drei Männer, die unser deutsches Vaterland allezeit zu seinen größten zählen wird.

*

An Eingängen sind seit dem letzten Bericht zu nennen:

Die Gidelade des ehemaligen Lauenburger Fleischhauer- und Schlachtermastes mit zahlreichen Innungsakten, darunter das frühere Protokollbuch, dessen Eintragungen am 14. Januar 1726 beginnen; dem Museum zugestellt von dem bisherigen Eigentümer, Herrn Schlachtermeister Hugo Mückelfeldt, der mit der Ueberweisung der Lade gleichzeitig einen Wunsch des früheren Mitbesthers derselben, des im Vorjahr verstorbenen Schlachtermeysters Christian Mückelfeldt erfüllte. — Weiter wurden geschenkt:

- 1 Nachtwächternarre, einst vom Lauenburger Wächter auf seinen nächtlichen Gängen beim Abrufen der Stunden benutzt; gestiftet von Frau M. Buhr,
- 1 ältere Porzellan-Schale, 1 Henkeltopf, 1 Karte des niederländischen Kreises aus dem Jahre 1804 von Frau Lehrer Sager,
- 1 Vorhängeschloß alter Konstruktion von Herrn städt. Vorarbeiter Donner,
- 1 perlengesticktes Täschchen für Feuerzeug und Schwamm von Frau Lötting in Ahrensburg,
- 1 Stahlstich von Herrn Fr. Meyer,
- 1 Pionier-Seitengewehr von Herrn Otto Ruhlmann,
- 1 perlengestickte Zigarrentasche, 2 Vasen von Frau E. Mückelfeldt,
- 1 Paar Ohrringe von Frau E. Bening,
- mehrere Lauenburger Trachtenstücke von N. N.,
- 1 geschlossene Reihe der seit 1750 hier nacheinander im Gebrauch gewesenen Lauenburger Gesangbücher von Herrn Pastor Seeler in Bramfeld,
- 1 Zusammenstellung der am 13. April 1844 unter den Elbuferstaaten abgeschlossenen Verträge über die Elbfischerei von Herrn H. Plagemann,
- das erste Protokollbuch des am 13. Dezember 1865 gegründeten Gewerbe-Vereins zu Lauenburg (Elbe) von Herrn Maurermeister Franz Fischer als Vorsitzenden des kürzlich aufgelösten Gewerbevereins.

Lh. G.